



Ursula Holtgrewe, Martina Lindorfer, Carmen Siller, Irina Vana

„Lernen im Ausnahmezustand - Chancen und Risiken“ Erste Ergebnisse der Schüler_innenbefragung

Die Schule ist ein sozialer Lernraum –

*Digitale Ressourcen alleine überwinden soziale
Ungleichheiten nicht!*



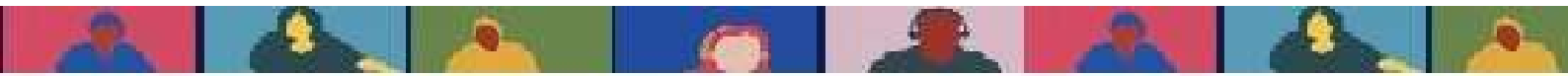
ZSI - Zentrum für Soziale Innovation GmbH

Linke Wienzeile 246
1150 Wien

Kontakt: lia@zsi.at

gefördert aus Mittels des WWTF – COVID-19 Rapid Response Förderung

Zentrum für Soziale Innovation - Erste Ergebnisse der Studie „Lernen im Ausnahmezustand“



Das vom WWTF geförderte Projekt „Lernen im Ausnahmezustand“ untersucht zum einen die Frage sozial ungleicher Lernerfolge und -erfahrungen beim Home Learning, zum anderen gehen wir der Frage nach neuen Spielräumen durch selbstorganisiertes und informelles Lernen nach. Wir befragen Schüler_innen, Eltern und Lehrer_innen an sechs Wiener Schulen unterschiedlicher Schultypen und unterschiedlicher Schulstufen insgesamt drei Mal: während der Phase der Schulschließungen, nach der teilweisen Öffnung und bilanzierend kurz vor den Ferien. Hier stellen wir erste Ergebnisse aus der ersten Befragungswelle Ende April 2020 vor. Insgesamt nahmen 342 Schüler_innen an der Befragung teil. 29 Schüler_innen (8%) davon besuchen eine Wiener Volksschule. 34 besuchen eine NMS (10%), 42 sind Schüler_innen der Unterstufe eines Gymnasiums (12%), 160 besuchen die Oberstufe eines Gymnasiums (47%) und 81 sind Schüler_innen einer Berufsschule (24%).

Übersicht der beforschten Themengebiete:

- [Wahrnehmung des Lernens zu Hause](#)
- [Die Schule als sozialer Kontext](#)
- [Physische Ressourcen](#)
- [Arbeitsaufwand](#)
- [Digitale Kompetenzen](#)
- [Inhaltliche Bewältigung der Aufgaben](#)
- [Freiheiten durch das Lernen zu Hause](#)
- [Feedback durch Lehrer_innen](#)
- [Unterstützung beim Lernen durch die Familie](#)
- [Emotionale Unterstützung](#)

Wahrnehmung des Lernens zu Hause

- Zwar gefällt der Mehrheit der Befragten (55%) das Lernen zuhause, doch fühlt sich ein gutes Drittel (35%) eher oder sehr verunsichert und überfordert.
- Überdurchschnittlich häufig verunsichert und überfordert fühlen sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen über 14 Jahre (43%). Ebenfalls überdurchschnittlich oft verunsichert fühlen sich Kinder aus einfach- oder mittelqualifizierten Haushalten (48% bzw. 40%), Kinder von Alleinerziehenden (45%), aus mehrsprachigen Haushalten (39%), und jene, deren Eltern beide arbeitslos sind (44%) oder beide außer Haus arbeiten (39%), sowie generell Mädchen (39%).
- Kinder, deren Eltern beide im Homeoffice arbeiten, berichten von weniger Überforderung (27%). Jedoch auch aus hochqualifizierten Familien berichten 27% der Schüler_innen von Überforderung und Verunsicherung.

Schüler_innen bewerten das Lernen zu Hause scheinbar widersprüchlich: **Mehr als ein Drittel berichtete von Überforderung und Verunsicherung durch die Situation (35%)** und nur ein Fünftel der Schüler_innen vermisst die Schule nicht (9%) oder wenig (12.%). Trotzdem **meint die Mehrzahl der Schüler_innen (55%), dass ihnen das Lernen zu Hause sehr oder eher gefällt**. Rund 22% sind diebezüglich unentschieden und ein weiteres Viertel der Schüler_innen lernt lieber in der Schule.

12% der Schüler_innen lehnen das Lernen am Computer oder am Tablet ab und rund 21% sind diesbezüglich indifferent. Skeptisch gegenüber dem digitalen Lernen mittels Computer oder Tablet

sind vor allem Schüler_innen aus hochqualifizierten Haushalten (36%). Von den Schüler_innen geringer qualifizierter Haushalte meinten nur rund 30%, dass ihnen das Lernen am Computer wenig, nicht oder nur teilweise gefalle. Je älter die Schüler_innen sind, umso differenzierter ist das Meinungsbild zum Lernen zu Hause. **Mädchen** über 14 Jahre gefällt das Lernen zu Hause besonders häufig (62%). Auch Schüler_innen die im letzten Jahr eine **Deutschförderklasse** besuchten, bewerten das Lernen zu Hause tendenziell positiver (58%).

Diese Gruppen sind es jedoch zugleich, die durch die Situation am stärksten verunsichert und überfordert sind. Zuerst ist dies **die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen**. Während nur rund 11% der Volksschüler_innen sich eher unsicher und überfordert fühlen, meinen das rund 20% der 10 bis 14-Jährigen und 43% der über 14-jährigen Schüler_innen.

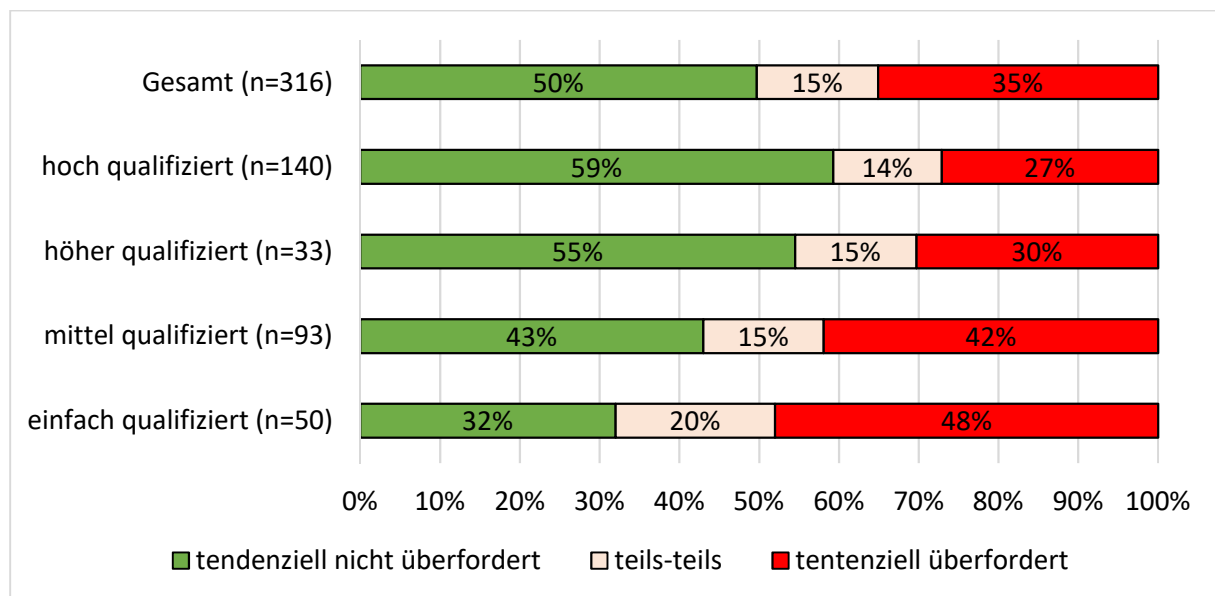
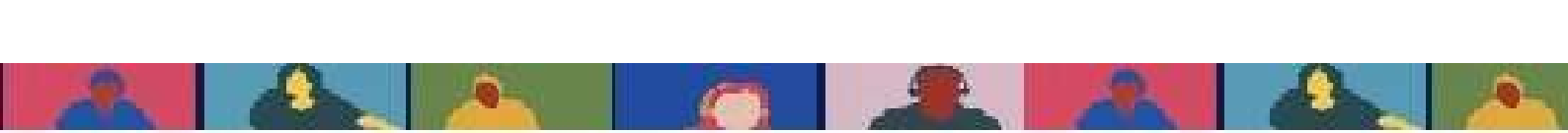


Abbildung 1. Überlastung und Überforderung nach Qualifikation der Eltern

Mädchen und junge Frauen gaben mit 39% vergleichsweise häufiger an, dass sie überfordert sind und sich verunsichert fühlen. Stärkere Belastungsmomente, d.h. eine Tendenz zur Verunsicherung und Überforderung sind auch **bei Schüler_innen aus Haushalten von Alleinerziehenden (45%)** und **Schüler_innen aus multilingualen Haushalten (39%)** festzustellen. Ein höherer Grad an Verunsicherung besteht auch bei **Schüler_innen, deren Eltern geringer qualifiziert sind** (Abbildung 1).¹ Sie meinten zu 48%, dass sie sich tendenziell überfordert und verunsichert fühlen. Von den Schüler_innen, deren Eltern einen akademischen Abschluss haben, meinten das 27%. Bei geringer qualifizierten Familien zeigt sich auch unter den Volksschüler_innen eine höhere Unsicherheit und Überforderung.

¹ Informationen zum Bildungskapital der Familien wurden mittels drei unterschiedlicher Variablen erhoben: Information zum Beruf beider Eltern, Informationen zum höchsten Ausbildung beider Eltern und der Zahl der Bücher, die im Haushalt vorhanden sind. Berufsangaben wurden von Schüler_innen und Eltern erhoben und anhand der ISCO-Klassifikation kodiert. Der Ausbildungsstand wurde nur von den Eltern erfragt. Die Zahl der Bücher wurde von den Schüler_innen erhoben. Diese Information dient zur Annäherung an den Bildungsgrad. Fehlende Informationen zum Bildungsstand der Eltern konnten so mittels des durchschnittlichen Bücherbestands im Haushalt plausibilisiert werden. Die Qualifikation der Eltern wurde schließlich anhand der Ausbildung und dem Tätigkeitsfeld festgelegt. Zur Einschätzung der Qualifikation der Eltern wurde jeweils das höchste Qualifikationsniveau im Haushalt herangezogen.



Dieses Ergebnis korrespondiert mit der derzeitigen Erwerbssituation der Eltern. Schüler_innen, deren Eltern beide im Home Office arbeiten, fühlen sich am seltensten überfordert und verunsichert (27%). Von den **Schüler_innen, deren Eltern beide außer Haus arbeiten**, geben 39% an, dass sie sich in der Tendenz verunsichert und überfordert fühlen. Besonders belastet fühlen sich auch jene befragten Schüler_innen, deren Eltern beide arbeitslos sind (44%).

Die Schule als sozialer Kontext

- Je älter die Schüler_innen sind, umso weniger vermissen sie die Schule. Insgesamt liegt der Mittelwert, auf einer Skala von 1 (vermisse die Schule nicht) und 5 (vermisse die Schule stark) bei 3,4. Auch hier gibt es Geschlechterunterschiede in der Bedeutung des sozialen Kontexts: 45% der Mädchen der Sekundarstufe II vermissen die Schule, von ihren Schulkollegen tun das nur 15%.
- Am meisten vermisst werden altersübergreifend Freundinnen und Freunde (89%). Es folgt „gemeinsames Lernen“ (49%) und – interessanterweise – „Zeit ohne meine Familie“, was insgesamt 49% und insbesondere 58% der Teenager_innen fehlt.
- Über14-Jährige vermissen auch die Hilfestellung bei den Aufgaben. Den Volksschüler_innen gehen eher Pausen (55%), Ausflüge und Projekte (69%) ab.
- Bei aller Bedeutung der Schule als sozialer Raum nehmen auch nicht wenige Befragte den Wegfall der alltäglichen Kontakte in der Schule als Entlastung wahr. Insgesamt tun dies 18%. Bei den schon genannten, stärker belasteten Gruppen von Schüler_innen ist dies überproportional der Fall: Schüler_innen, deren Eltern gering qualifiziert sind (35%), Mädchen über 14 (27%), Schüler_innen aus Haushalten von Alleinerziehenden (24%) und Schüler_innen aus multilingualen Haushalten (21%) sind unter diesen überrepräsentiert. Für diese ist der Klassenverband zwar eine wichtige Quelle der Unterstützung während der Schulschließung. Zugleich leiden sie im Normalbetrieb stärker unter dem sozialen Druck und der Gruppendynamik, weshalb sie die Distanz zu ihren Mitschüler_innen auch zu schätzen wissen.
- Ohne Kontakte zu Mitschüler_innen müssen während der Schulschließung 40% der Volksschüler_innen, 12% der 10-14-Jährigen und 5% der über 14-Jährigen auskommen. Mit steigendem Alter nimmt, ganz entsprechend der entwicklungspsychologisch stärkeren Orientierung auf Unterstützung durch Freund_innen und Schulkolleg_innen, auch die Zahl der Kontakte zu Mitschüler_innen zu.

Am stärksten vermissen es Volksschüler_innen, in die Schule zu gehen ($m=3,7$). Je älter die Schüler_innen sind, umso weniger vermissen sie die Schule. Die Abweichungen vom Mittelwert zeigen jedoch, dass sich die Gruppe jener, die es vermissen in die Schule zu gehen und jener, die das nicht tun, ab dem Teenageralter stärker ausdifferenziert. Das gilt insbesondere für Mädchen der Sekundarstufe II. Von diesen meinen 45%, dass sie die Schule tendenziell vermissen, während ein Viertel diese nicht vermisst. Von den Buben gleichen Alters meinen nur 15%, dass sie die Schule nicht vermissen.

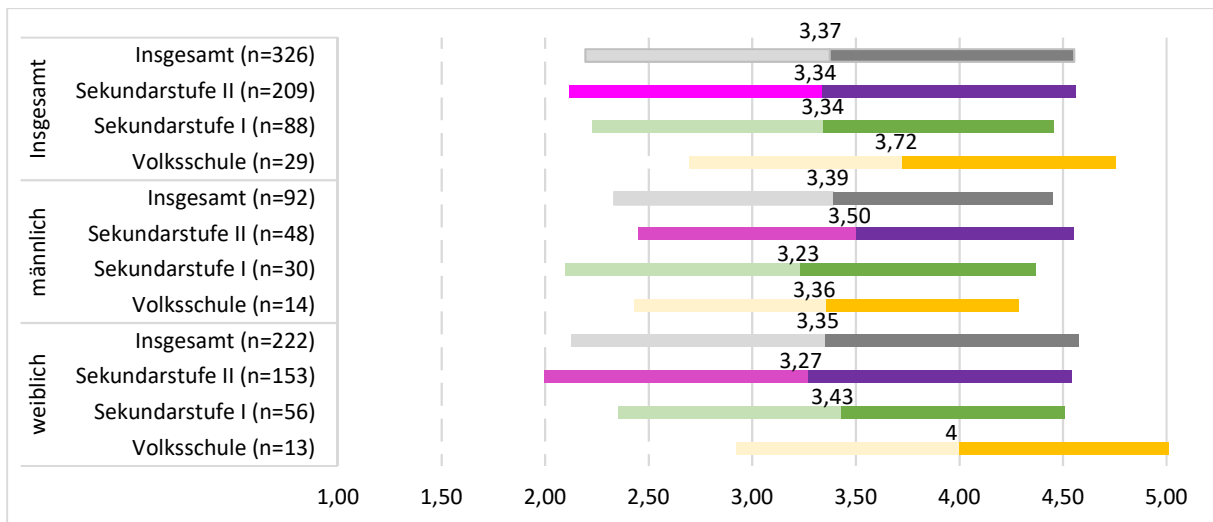


Abbildung 2. Mittelwert: Wie stark vermisst du die Schule nach Alter und Geschlecht

Am meisten vermissen Schüler_innen ihre Freunde und Freundinnen (89%). Rund die Hälfte gibt an, dass sie es vermissen, mit anderen zu lernen. Insbesondere Teenager_innen über 14 Jahre vermissen es jedoch auch, durch den Schulbesuch Zeit ohne ihre Familie zu haben (58%) und Hilfestellungen bei den Aufgaben (55%) zu bekommen. Volksschüler_innen vermissen im Vergleich dazu Projekte und Ausflüge (69%) sowie Pausen (55%) häufiger.

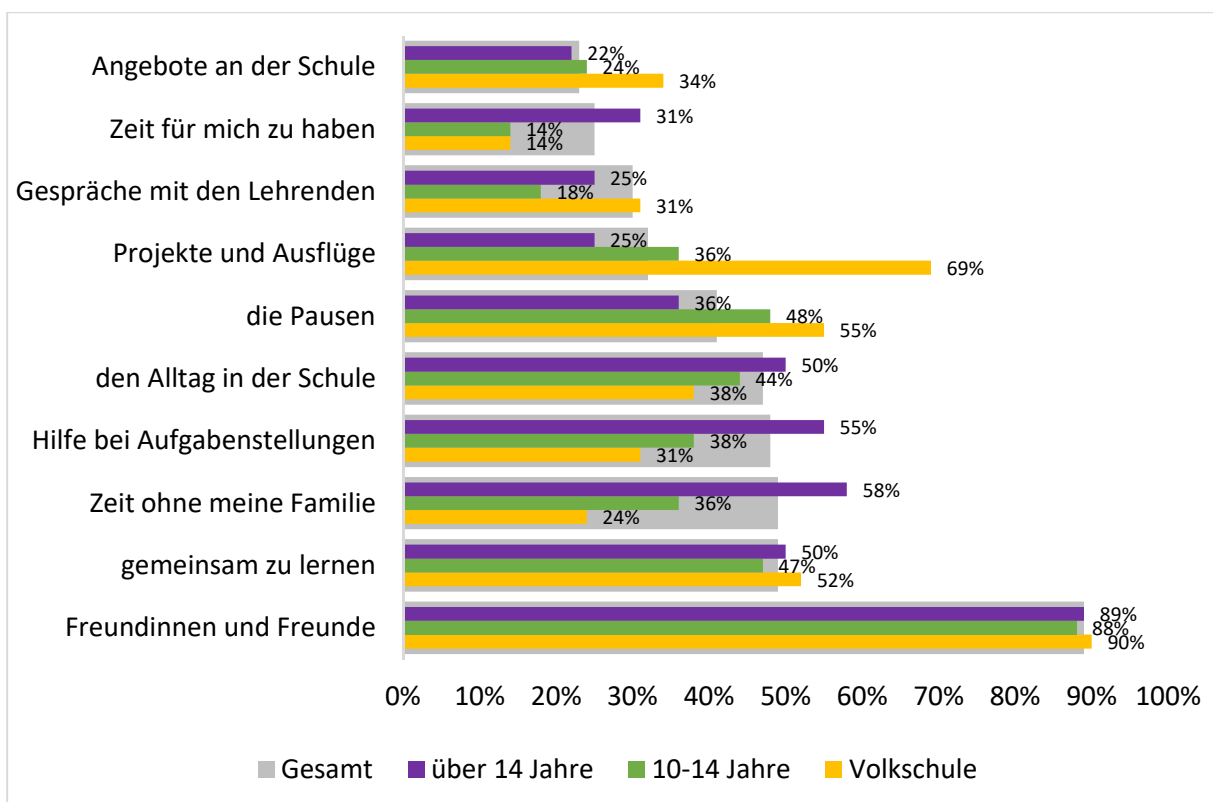
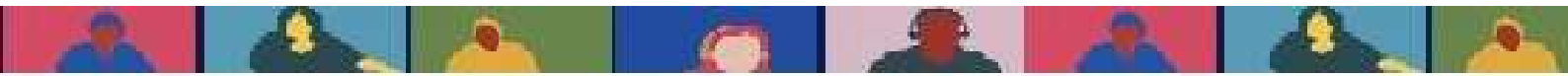


Abbildung 3. Was vermisst du an der Schule - nach Alter

Während Volksschüler_innen demnach vor allem den sozialen Kontext vermissen, den die Schule bietet, geht Schüler_innen der Sekundarstufe II auch die inhaltliche Unterstützung ab. Gespräche mit



Lehrer_innen über die inhaltliche Unterstützung hinaus werden immerhin von knapp 30% der Schüler_innen vermisst.

Besonders Schüler_innen der oben genannten, stärker belasteten Gruppen aber fühlen sich vom Wegfallen des sozialen Kontexts der Schule auch entlastet: Insgesamt nehmen 18% der befragten Schüler_innen den Klassenverband und den Kontakt mit den Mitschüler_innen auch als Herausforderung wahr. Schüler_innen, deren Eltern gering qualifiziert sind (35%), Teenagerinnen (27%), Schüler_innen aus multilingualen Haushalten (21%) und Schüler_innen aus Haushalten von Alleinerziehenden (24%) sind unter diesen überrepräsentiert.

Das bedeutet jedoch nicht, dass diese Schüler_innen derzeit keinen oder weniger Kontakt zu ihren Mitschüler_innen haben. Vielmehr sind es vor allem die Volksschüler_innen, die noch geringere Kapazitäten haben, eigenständig Kontakt zu ihren Freund_innen zu halten, die den Kontakt zu ihren Mitschüler_innen aufgrund der Schulschließung verloren haben. Von diesen meinten 40%, dass sie derzeit keinen Kontakt zu ihren Mitschüler_innen haben. Von den 10-14-Jährigen gaben 12% an, dass sie zu niemanden Kontakt halten und von den über 14-Jährigen hatten nur rund 5% zu niemandem aus der Klasse Kontakt. Tendenziell nimmt die Zahl der Mitschüler_innen, zu denen die Schüler_innen regelmäßig Kontakt halten konnten, mit dem Alter zu.

Physische Ressourcen

- Nicht vorhandene Hardware betrifft nur wenige Schüler_innen in unserer Untersuchung: 3% haben keinen Computer zum Lernen, aber in den nicht-akademischen Familien sind es 7%.
- 6% fehlt es an einem ruhigen Platz zum Arbeiten. Hier spielen die Wohnungsgröße und die Familiengröße die entscheidende Rolle.
- 8% der Schüler_innen können vorhandene Computer nur eingeschränkt nutzen. Von den Kindern, bei denen beide Eltern im Home Office arbeiten, sind es 12%. Demnach stoßen auch bei intensivem Home Office die technischen Ausstattungen mancher Familien an Grenzen.

Nur rund 3% der befragten Schüler_innen haben zu Hause keinen Computer, den sie zum Lernen nutzen können und 1% berichtet, dass sie keinen Internetzugang zu Hause haben. Wie zu erwarten, sind die materiellen Ressourcen nach sozialer Herkunft ungleich verteilt: Schüler_innen aus nicht-akademischen Haushalten² haben mit rund 7% seltener einen Computer zur Verfügung.

Verwendet wird der Computer von eigentlich allen Schüler_innen der Sekundarstufe II (98%). Von den Volksschüler_innen nutzen 71% einen Computer zum Arbeiten und von den Schüler_innen der Sekundarstufe I 83%. Jene, die keinen Computer nutzen, arbeiten überwiegend am Tablet. Rund 5% nutzen ausschließlich ein Smartphone zum Arbeiten.

8% der Schüler_innen können den Computer nur eingeschränkt nutzen und rund ein Viertel teilt diesen mit anderen. Die eingeschränkte Nutzung gilt insbesondere für jene Schüler_innen, deren Eltern im Home Office arbeiten. Arbeiten beide Eltern im Home Office, so meinten 12% der Schüler_innen, dass sie den Computer nur dann nutzen können, wenn er von niemand anderem gebraucht wird. Das gilt für 10% der Schüler_innen, von denen ein Elternteil zu Hause arbeitet und für 7% der Schüler_innen, deren Eltern nicht im Home Office arbeiten.

² Als akademische Haushalte sind hier hoch qualifizierte Haushalte gefasst. Nicht akademische Haushalte umfassen demnach einfach qualifizierte Haushalte, mittel qualifizierte Haushalte und höher qualifizierte Haushalte.

Rund 6% der Schüler_innen meinen, dass sie keinen Ort haben, an dem sie ungestört lernen können. Das korreliert mit einer geringen Wohnungsgröße und der Zahl der Haushaltsmitglieder: Ab einer Haushaltsgröße über 4 Personen meinen Schüler_innen häufiger, dass ihnen ein Ort zum Lernen fehlt.

Arbeitsaufwand

- 38% der Schüler_innen verbringen beim Home Learning mehr Zeit mit dem Lernen als im regulären Schulbetrieb. 31% sparen sich Lernzeit, insbesondere bei den Volksschüler_innen. Höher als „normal“ wird der Zeitaufwand am häufigsten für Schüler_innen der Sekundarstufe II. Diese verbringen im Schnitt 5 Stunden am Tag mit Lernen.
- Volksschüler_innen lernen im Schnitt 3,5 Stunden am Tag, bei den Schüler_innen der Sekundarstufe I sind es 4,5 Stunden.

Volksschüler_innen verbringen im Schnitt 3,5 Stunden am Tag mit Schulangelegenheiten. Schüler_innen der Sekundarstufe I sind im Schnitt 4,5 Stunden und Schüler_innen der Sekundarstufe II um die 5 Stunden mit Schulaufgaben befasst. 9% der Befragten verbringen 8 und mehr Stunden mit Schulaufgaben.

Insgesamt meinen 38 % der Schüler_innen, dass sie beim Home Learning mehr Zeit mit Lernen verbringen als zu regulären Schulzeiten. 31% sparen Lernzeit. Mehr Zeit wenden insbesondere Schüler_innen der Sekundarstufe II auf. Von den Volksschüler_innen verbringt der überwiegende Teil (58%) weniger Zeit mit schulischen Aufgaben als unter normalen Umständen.

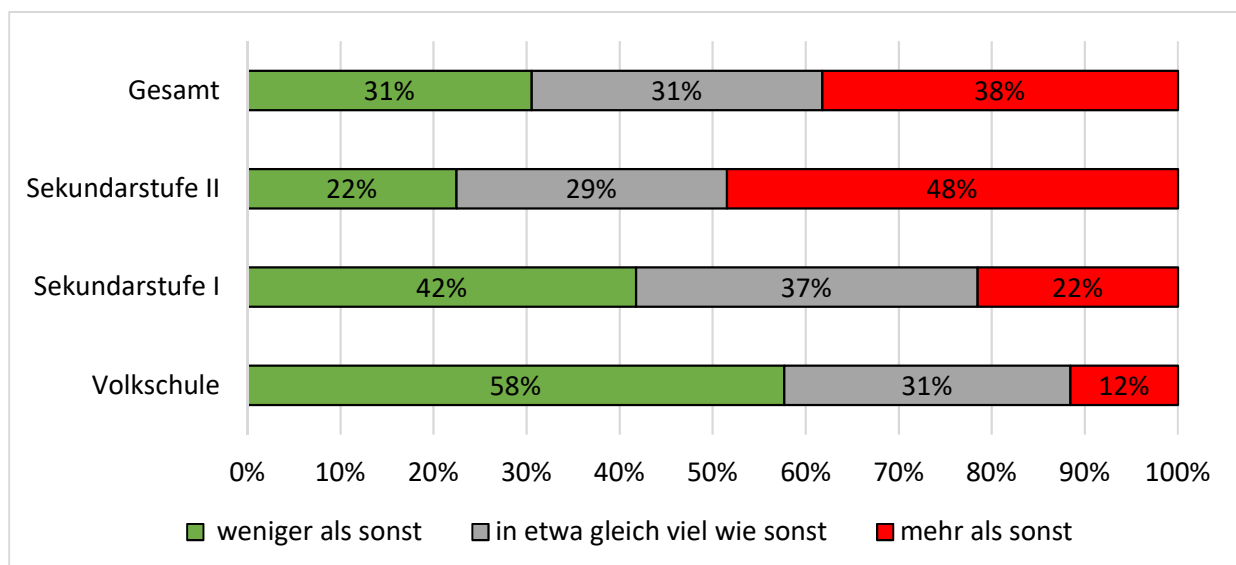


Abbildung 4. Zeitaufwand für Schulaufgaben im Vergleich zum Schulalltag

Gründe für den Mehraufwand sind laut den Schüler_innen:

- mehr Aufgaben,
- weniger Abwechslung,
- höherer Aufwand, mit den Lernplattformen zurecht zu kommen,
- Unkonzentriertheit,
- und die Notwendigkeit, sich vieles allein zu erarbeiten, da gemeinsames Lernen nicht möglich ist, Rückmeldungen der Lehrer_innen erst spät kommen oder die Erklärungen der Eltern nicht ausreichend sind.



Digitale Kompetenzen

- Die große Mehrheit der Schüler_innen ab 11 Jahren fühlt sich sicher bei der Nutzung digitaler Arbeitsmittel. 87% haben keine Schwierigkeiten mit dem Computer, 80% kommen mit Online-Meeting-Tools gut zurecht. Lernplattformen hingegen machen nur 63% der Befragten keine Schwierigkeiten.
- Technische Hilfe durch Eltern oder Geschwister erhöht die Sicherheit im Umgang mit dem Computer.

Der überwiegende Teil der Schüler_innen schätzt die eigenen Kompetenzen im Umgang mit den beim Home Learning nötigen digitalen Arbeitsmitteln positiv ein. Da das Alter einen entscheidenden Einfluss darauf hat, wie die Schüler_innen ihre Kompetenzen einschätzen und welche Vorerfahrungen sie haben, **beziehen sich die folgenden Auswertungen nur auf Schüler_innen der Sekundarstufe I und II (ab 11 Jahren).**

Von diesen Schüler_innen bewerten insgesamt 87% ihre Kompetenzen im Umgang mit dem Computer positiv, 10% fühlen sich teilweise sicher und rund 3% kommen nur schlecht mit dem Computer zurecht. Die Nutzung von Tools für Online-Treffen ist für 80% der Schüler_innen über 11 Jahren kein Problem. Auch im Umgang mit den Lernplattformen fühlen sich die Schüler_innen, die sie nutzen, überwiegend kompetent (63%). 6% geben an, dass sie mit den Lernplattformen nur schlecht zurechtkommen und 21% haben teilweise Schwierigkeiten im Umgang mit den Lernplattformen.

Von jenen, die zu Hause keine Hilfe im Umgang mit dem Computer erhalten, meinten rund 40%, dass sie mit diesem gut zurechtkommen. Von den Schüler_innen, die zu Hause Hilfe im Umgang mit den digitalen Medien und dem Computer erhalten, sagten das 45%.

Schüler_innen mit höherqualifizierten Eltern werden beim Umgang mit digitalen Medien tendenziell mehr unterstützt. Trotzdem berichten sie ebenso häufig von Schwierigkeiten im Umgang mit diesen wie Schüler_innen, deren Eltern einfach qualifiziert sind. Schüler_innen aus multilingualen Haushalten gaben in der Tendenz³ sogar häufiger an, mit den digitalen Medien – wie beispielsweise Lernplattformen - gut zurecht zu kommen als Schüler_innen aus rein deutschsprachigen Haushalten.

Inhaltliche Bewältigung der Aufgaben

- Inhaltliche Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Aufgaben im Home Learning berichtet insgesamt gut jede/r fünfte Schüler_in (22%).
- Bei der Aufgabenbewältigung haben jene Gruppen mehr Schwierigkeiten, die auch mehr Überforderung erleben: Schüler_innen aus einfach oder mittelqualifizierten Haushalten (35% bzw. 26%), aus Haushalten von Alleinerziehenden (29%) und aus mehrsprachigen Familien (26%). Wer beide Eltern im Home Office hat, hat weniger inhaltliche Probleme (13%). Auch aus den Akademiker_innen-Familien berichten 18% der Schüler_innen von Schwierigkeiten bei der Bewältigung ihrer Aufgaben.
- Einer größeren Gruppe von 30% fehlen Erklärungen. Das Problem konzentriert sich in der Sekundarstufe II, wo das 64% der Schüler_innen berichten.

³ Wenn wir von „tendenziellen“ Zusammenhängen berichten, sind diese statistisch nicht signifikant. Das liegt meist daran, dass die Fallzahlen bestimmter Gruppen in dieser Untersuchung zu gering sind, Unterschiede aber trotzdem berichtenswert sind.

- Wer Schwierigkeiten hat, versucht oftmals zunächst allein zurechtzukommen. Das berichten 84% der Schüler_innen aus einfach qualifizierten Familien, aber nur 46% derjenigen mit hochqualifizierten Eltern.
- Wer aus einer einfach qualifizierten Familie kommt, holt sich sodann überdurchschnittlich häufig Hilfe von Lehrer_innen oder Mitschüler_innen (38%). Die Kinder der Hochqualifizierten greifen zu 50% auf Hilfe von Eltern oder Geschwistern zurück. Der Klassenverband ist mithin gerade für Schüler_innen aus weniger gebildeten Familien als inhaltliche Unterstützung wichtig, aber weiter ausbaufähig.

In Bezug auf die Frage, wie gut die Schüler_innen ihre Aufgaben **inhaltlich** bewältigen können, zeigt sich dagegen eine höhere Belastung der Gruppen, die auch mehr Verunsicherung erfahren. Insgesamt berichten 22% der Schüler_innen von Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Aufgaben.

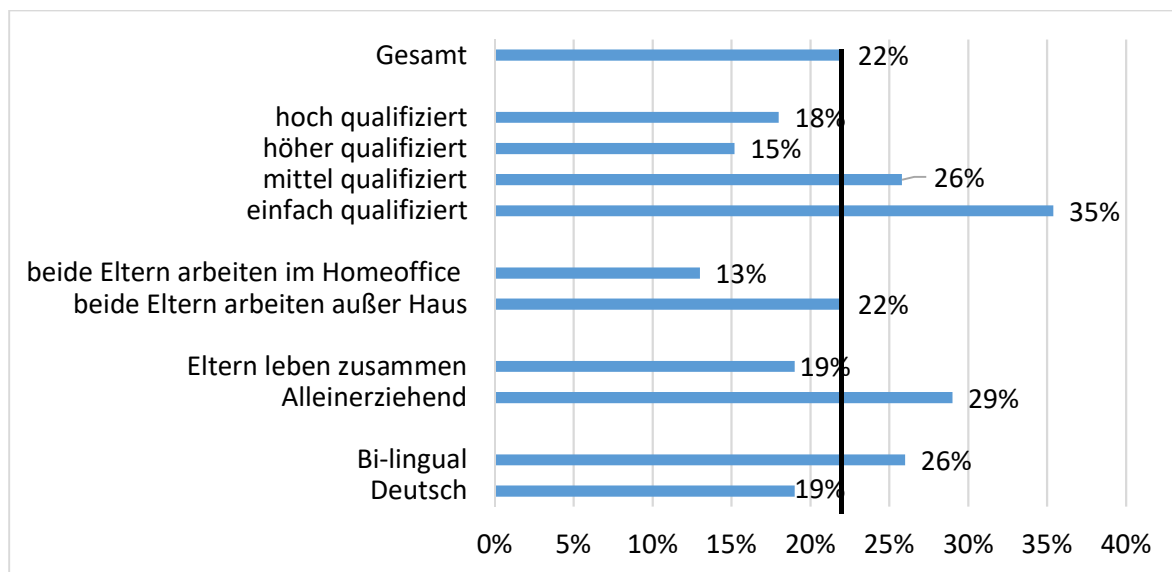
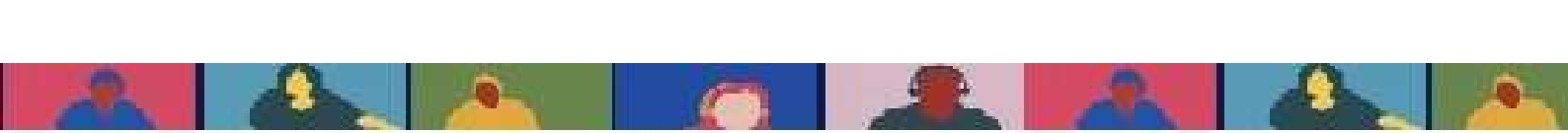


Abbildung 5. Inhaltliche Schwierigkeiten mit den Aufgabenstellungen

Schüler_innen deren Eltern einfach qualifiziert sind (35%), Schüler_innen aus multilingualen Haushalten (26%) und Schüler_innen von Alleinerziehenden (29%) berichten vergleichsweise häufiger von inhaltlichen Schwierigkeiten bei der Lösung der Aufgaben.

Insgesamt 30% der Schüler_innen geben an, dass ihnen Erklärungen fehlen, um mit den Aufgaben gut zurecht zu kommen. Das ist eine etwas größere Gruppe als die, die von direkten Schwierigkeiten berichtet. Weitere 30% sind indifferent und rund 40% meinen, dass die Aufgaben in der Tendenz ausreichend erklärt sind.

Je komplexer der Stoff, umso wichtiger sind Erklärungen. Schüler_innen der Sekundarstufe II geben daher im Vergleich am häufigsten an, dass ihnen teilweise Erklärungen fehlen (64%). Jedoch wissen die Schüler_innen sich auch zu helfen: Insgesamt 40% der Schüler_innen wenden sich häufig bzw. teilweise an Mitschüler_innen oder Lehrer_innen, wenn sie sich mit dem Stoff nicht auskennen. Schüler_innen der Sekundarstufe II wenden sich am häufigsten an diese (49%). Die inhaltliche Hilfe durch den Klassenverband ist deswegen besonders für Schüler_innen der oben genannten, stärker belasteten Gruppen wichtig. Schüler_innen, deren Eltern einfach qualifiziert sind, wenden sich beispielsweise mit 38% überdurchschnittlich häufig überwiegend an Mitschüler_innen und Lehrer_innen, wenn sie bei einer Aufgabe nicht weiterwissen. Noch häufiger versuchen sie allerdings, schwierige Aufgaben allein zu lösen (84%). Von den Schüler_innen, deren Eltern hoch qualifiziert sind,



meinten nur rund 46%, dass sie versuchen, die Übungen eigenständig zu lösen, falls sie sich nicht auskennen. Obschon auch für Schüler_innen, deren Eltern hoch qualifiziert sind, der Klassenverband bei inhaltlichen Unklarheiten von Bedeutung ist, wenden sie sich im Vergleich häufiger an ihre Eltern oder Geschwister (50%), wenn sie Hilfe bei einer Aufgabe brauchen. Die Unterstützung ihrer Eltern erbitten dagegen nur rund ein Viertel der Schüler_innen, deren Eltern einfach qualifiziert sind, da diesen die Kapazitäten und, wie eine Auswertung nach Arbeitssituation der Eltern zeigt, vermutlich auch die zeitlichen Ressourcen fehlen.

Freiheiten

- Neue Freiräume beim Lernen nehmen die Schüler_innen am ehesten bei der Zeiteinteilung wahr. 83% können sich ihre Zeit freier einteilen. Unter den Älteren sind es mehr.
- Mehr Spielräume bei der Auswahl des Lernstoffs empfinden 31%, bei der Auswahl der Inhalte sind es 16%.
- Mehr Zeit zum Üben haben 51%. Hiervon berichten 82% der Volksschüler_innen, 59% der Schüler_innen der Sekundarstufe I und auch noch 45% der Sekundarstufe II.

83% der Schüler_innen geben an, dass sie sich zu Hause die Zeit zum Lernen freier einteilen können. 4% stimmten dem teilweise zu und 13% nahmen keine wesentlichen Veränderungen bei der Zeiteinteilung wahr. Insbesondere Schüler_innen der Sekundarstufe II sehen durch die Schulschließung einen hohen Zugewinn an Freiheiten bei der Zeiteinteilung. Von diesen meinten 88%, dass sie sich die Zeit nunmehr freier einteilen. Von den Volksschüler_innen stimmten 61% dieser Aussage zu.

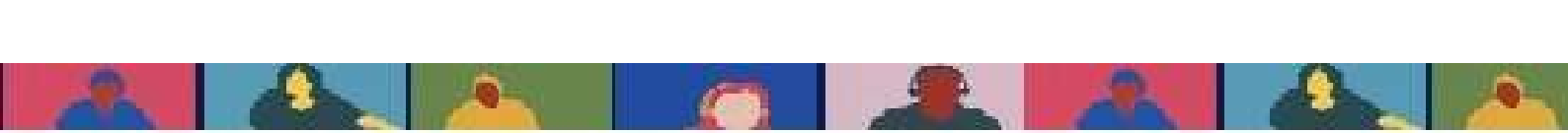
Etwas weniger als ein Drittel (31%) der Schüler_innen stimmte der Aussage zu, dass sie nunmehr den Lernstoff freier wählen können. 16% sehen einen teilweisen Zugewinn an Freiheiten bei der Wahl der Inhalte. Das gilt tendenziell gleichermaßen für Volksschüler_innen und ältere Schüler_innen.

Rund die Hälfte der Schüler_innen (51%) berichtet, dass sie durch die Schulschließung die Möglichkeit bekamen, Schulstoff eingehender zu üben. Schüler_innen der Sekundarstufe II (45%) und der Sekundarstufe I (59%) erlebten die Zeit der Schulschließung jedoch seltener als Möglichkeit, den Stoff zu üben, als Volksschüler_innen (82%).

Feedback durch Lehrer_innen

- Insgesamt empfinden die Schüler_innen ausführliches schriftliches Feedback als besonders hilfreich (79%). Mündliche Rückmeldungen helfen der Hälfte der Befragten, gefolgt von Besprechungen im Klassenforum (39%), Noten (29%) und Bewertungen auf einer Punkteskala (22%).
- Auch hier unterscheiden sich unterschiedliche Gruppen. Oberstufenschüler_innen und Schüler_innen mit deutscher Muttersprache bevorzugen das schriftliche Feedback überdurchschnittlich. Mehrsprachige Schüler_innen und diejenigen aus geringer qualifizierten Haushalten finden es weniger hilfreich. Bei mündlicher Rückmeldung sind die Unterschiede geringer, hiervon sowie bei Besprechungen im Klassenforum profitieren insbesondere die Schüler_innen aus einfachqualifizierten Familien.
- Die Kinder aus einfach qualifizierten und mehrsprachigen Haushalten empfinden auch Noten und Punkteskalen als hilfreicher.

Auf die Frage, welche Rückmeldungen ihnen beim Lernen zuhause helfen, bewerten die Schüler_innen detailliertes schriftliches Feedback ihrer Lehrer_innen auf die abgegebenen Übungen als besonders



hilfreich (73%). Rund die Hälfte bewertet persönliche, mündliche Rückmeldungen als hilfreich und 39% finden Besprechungen der Aufgaben im Klassenforum positiv. Noten (29%) und Bewertungen auf einer Punkteskala (22%) werden von den Schüler_innen als eher wenig hilfreiches Feedback bewertet.

Schriftliches Feedback wird insbesondere von Schüler_innen der Oberstufenformen (Borg3, K17) positiv bewertet. Schüler_innen nicht-deutscher Muttersprache finden schriftlichen Rückmeldungen tendenziell weniger hilfreich. Während 82% der Schüler_innen mit deutscher Muttersprache schriftliches Feedback sehr hilfreich fanden, gilt dies nur für 76% der Schüler_innen aus multilingualen Haushalten. Auch Schüler_innen aus geringer qualifizierten Haushalten finden in der Tendenz schriftliches Feedback weniger hilfreich. Bei mündlichem Feedback zeigt sich diese Differenz nach Sprachhintergrund in geringerem Maße. Schüler_innen aus Haushalten mit einfacher Qualifikation profitieren von den persönlichen, mündlichen Rückmeldungen in der Tendenz sogar mehr (73%) als Schüler_innen, deren Eltern hoch qualifiziert sind (53%).

Auch die Besprechung von Aufgaben im Klassenforum bewerten Schüler_innen, deren Eltern keinen akademischen Hintergrund haben, häufiger als hilfreich (55%) als Schüler_innen aus Akademiker_innenhaushalten (38%). Das unterstreicht die Bedeutung des Klassenverbandes für das Lernen, welche insbesondere jenen zugutekommt, die zu Hause inhaltlich weniger Unterstützung bekommen können.

Zugleich finden Schüler_innen, deren Eltern gering qualifiziert sind, auch standardisierte Formen der Rückmeldung wie Punkteskalen (36%) und Noten (42%) tendenziell hilfreicher als Schüler_innen deren Eltern hoch qualifiziert sind. Das gilt insbesondere für Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache, von denen 48% Noten als hilfreiche Rückmeldung auf ihre Aufgaben bewerten.

Unterstützung beim Lernen durch die Familie

- Die Unterstützung durch die Eltern nimmt, wie zu erwarten, mit dem Alter der Kinder ab. 69% der Volksschüler_innen, 35% der Schüler_innen der Sekundarstufe I und 16% der Schüler_innen der Sekundarstufe II meinen, dass sich ihre Eltern tendenziell viel Zeit nehmen, um ihnen beim Lernen zu helfen. Obwohl oder weil Eltern wie Schüler_innen stark gefordert sind, meinen 53% der Befragten, dass ihre Eltern sich freuen, helfen zu können.
- Mädchen über 14 Jahre berichten jedoch häufiger, dass sich ihre Eltern keine Zeit nehmen, um mit ihnen zu lernen (67%) als Buben des gleichen Alters (50%). Volksschüler_innen aus hochqualifizierten Familien berichten von weniger Einsatz ihrer Eltern als ihre Schulkolleg_innen mit geringer qualifizierten Eltern. Ab der Sekundarstufe I sind es die geringer qualifizierten Eltern, die weniger Zeit aufbringen.
- 10-14-jährige Schüler_innen, von denen mindestens ein Elternteil derzeit arbeitslos ist, oder bei denen ein Elternteil außer Haus arbeitet, berichten überdurchschnittlich häufig (77% bzw. 42%), dass ihre Eltern sich viel Zeit nehmen. In jenen Familien, wo beide Eltern außer Haus arbeiten, nehmen sich auch noch 30% der Eltern viel Zeit. Das Home Office hingegen steht dem zeitlichen Einsatz der Eltern eher im Wege. Wenn beide Eltern zuhause arbeiten, nehmen sich nur noch 20% viel Zeit für das Home Learning der 10-14-jähriger Kinder.
- Dem Engagement der Eltern steht nicht selten eine gewisse Hilflosigkeit gegenüber. 37% aller Schüler_innen meinen, dass ihre Eltern oft nicht wissen, wie sie ihnen helfen können. Je älter die Schüler_innen, desto eher ist das der Fall.
- Hier macht selbstredend die Ausbildung der Eltern einen beachtlichen Unterschied. 60% der Kinder von Hochqualifizierten meint, dass ihre Eltern ihnen helfen können, Kinder einfach oder

mittel qualifizierter Eltern berichten dies nur zu rund 32% bzw. 35%. Gut die Hälfte der Kinder von Einfachqualifizierten nimmt Hilflosigkeit der Eltern wahr. Allerdings berichtet auch jedes vierte Kind hochqualifizierter Eltern von deren fehlenden Kompetenzen.

69% der Volksschüler_innen, 35% der Schüler_innen der Sekundarstufe I und 16% der Schüler_innen der Sekundarstufe II meinen, dass sich ihre Eltern tendenziell viel Zeit nehmen, um ihnen beim Lernen zu helfen. Mädchen über 14 Jahre meinen deutlich häufiger, dass sich ihre Eltern keine Zeit nehmen, um mit ihnen zu lernen (67%) als Buben des gleichen Alters (50%). Bei Schüler_innen zwischen 10 und 14 Jahren ist dieser geschlechtsspezifische Unterschied geringer ausgeprägt, aber ebenso sichtbar.

In der Tendenz zeigt sich, dass im Volksschulalter Kinder hochqualifizierter Eltern häufiger meinen, dass sich die Eltern wenig Zeit nehmen, um mit ihnen zu lernen, als Kinder geringer qualifizierter Eltern. Ab der Sekundarstufe I berichten hingegen Kinder geringer qualifizierter Eltern häufiger, dass sich die Eltern nicht die Zeit nehmen (können), um mit ihnen zu lernen.

Als vergleichsweise präsent erleben Schüler_innen ihre Eltern, wenn zumindest ein Elternteil derzeit arbeitslos ist. Von den 10-14-jährigen Kindern mit derzeit arbeitslosen Eltern berichten 77%, dass diese sich viel Zeit nehmen, um mit ihnen zu lernen. Auch in den Familien, in denen ein Elternteil derzeit normal außer Haus arbeitet, wird die Unterstützung durch die Eltern mit 42% als vergleichsweise hoch bewertet. Arbeiten beide Eltern außer Haus, berichten 30%, dass ihre Eltern sich viel Zeit nehmen, um mit ihnen zu lernen. **Von den Schüler_innen deren Eltern beide im Home Office sind, berichten davon hingegen nur 20% derselben Altersgruppe.** Die scheinbare Verfügbarkeit der Eltern im Home Office führt mithin nicht dazu, dass sich die Kinder mehr unterstützt fühlen.

In der Tendenz zeigt sich, dass Schüler_innen der Sekundarstufe I durch ihre Eltern nicht nur stärker unterstützt werden, sondern auch mehr gefordert sind, wenn diese nicht im Home Office sind. So meinten 25% der Schüler_innen, deren Eltern beide außer Haus arbeiten, dass ihre Eltern zu hohe Erwartungen an sie formulieren, während das nur 10% der Schüler_innen meinten, deren Eltern derzeit beide im Home Office arbeiten.

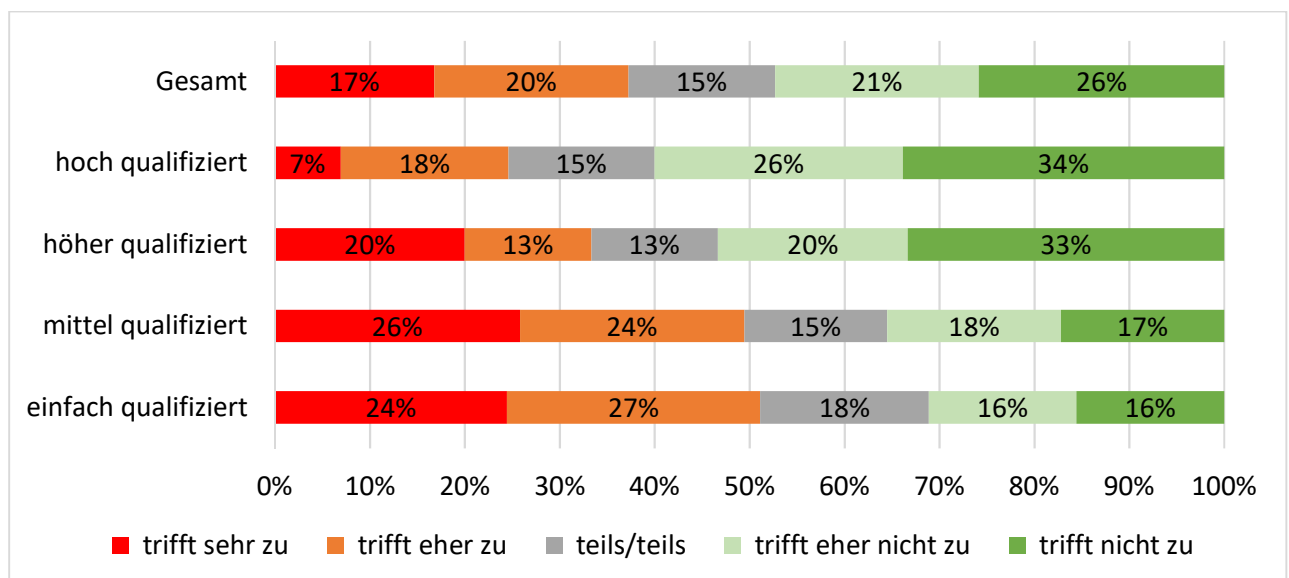
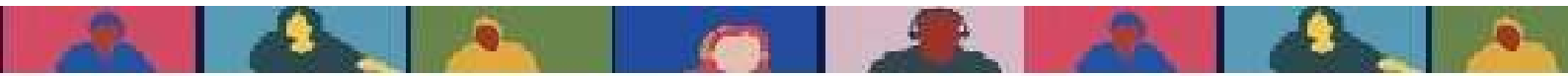


Abbildung 6. Zustimmung: Meine Eltern wissen oft nicht wie sie mir helfen sollen



Insgesamt meinen rund 37% der Schüler_innen, dass ihre Eltern oft nicht wissen, wie sie sie unterstützen können. Je älter die Schüler_innen, umso eher fehlt es aus Sicht der Kinder an den Kompetenzen der Eltern, sie zu unterstützen. Die Ausbildung der Eltern spielt dabei eine Rolle. Während 60% der Schüler_innen, deren Eltern hoch qualifiziert sind, meinen, dass ihre Eltern sie inhaltlich unterstützen können, sehen die Kinder einfach oder mittel qualifizierter Eltern diese Kompetenz nur zu rund 32% bzw. 35%. Auch jedes vierte Kind hochqualifizierter Eltern aber berichtet von deren fehlenden Kompetenzen

Obschon also das Home Learning eine Belastung für viele Familien ist, berichten 53% der Schüler_innen, dass ihre Eltern sich freuen, wenn sie ihnen helfen können. Schüler_innen, der Eltern derzeit beide außer Haus (60%) arbeiten oder von denen zumindest ein Elternteil arbeitslos ist (62%), berichten das überdurchschnittlich häufig.

Emotionale Unterstützung

- Bei der emotionalen Unterstützung der Schüler_innen sind die Mütter am meisten gefragt. 64% berichten, dass ihre Mütter sie trösten, wenn es schlecht läuft. 42% wenden sich an Geschwister, 39% an ihre Väter. Buben erhalten zu über der Hälfte (52%) Unterstützung auch von ihren Vätern, Mädchen zu einem Drittel (33%). Mitschüler_innen werden von 28% genannt. Jede/r fünfte Schüler_in meint, dass sie oder er niemand zur Unterstützung brauche, 6% sagen, es stünde niemand zur Verfügung.
- An zweiter Stelle nach den Müttern kommen aber mit 47% die Freund_innen, die nicht in derselben Klasse sind. Bei den älteren Schüler_innen und besonders bei den Mädchen kommt viel emotionale Unterstützung von Freund_innen (51%) und Mitschüler_innen (33%)
- Bei der emotionalen Unterstützung spielen Eltern im Home Office eine stärkere Rolle als, wie gesehen, bei der inhaltlichen. Wer beide Eltern im Home Office antrifft, wird zu 71% von der Mutter unterstützt, wenn beide außer Haus arbeiten, sind es 61%.

Wir haben nicht nur nach inhaltlicher Unterstützung beim Lernen gefragt, sondern auch nach der emotionalen. Am häufigsten bieten Mütter den Kindern emotionale Unterstützung (64%), wenn sie sich aufgrund der Situation der Schulschließung überfordert oder wütend fühlen. Wichtig ist für die Schüler_innen auch die emotionale Unterstützung von Freunden und Freundinnen, mit denen sie nicht in der Schule sind (47%). Jene, die mit Geschwistern im Haushalt leben, geben zu 43% an, dass ihre Geschwister sie emotional unterstützen. 39% erhalten durch ihren Vater emotionale Unterstützung, und 28% wenden sich an ihre Mitschüler_innen. Etwa ein Fünftel der Schüler_innen meint, dass sie niemanden brauchen, der die emotional unterstützt (21%) oder aber, dass sie niemanden haben (6%).

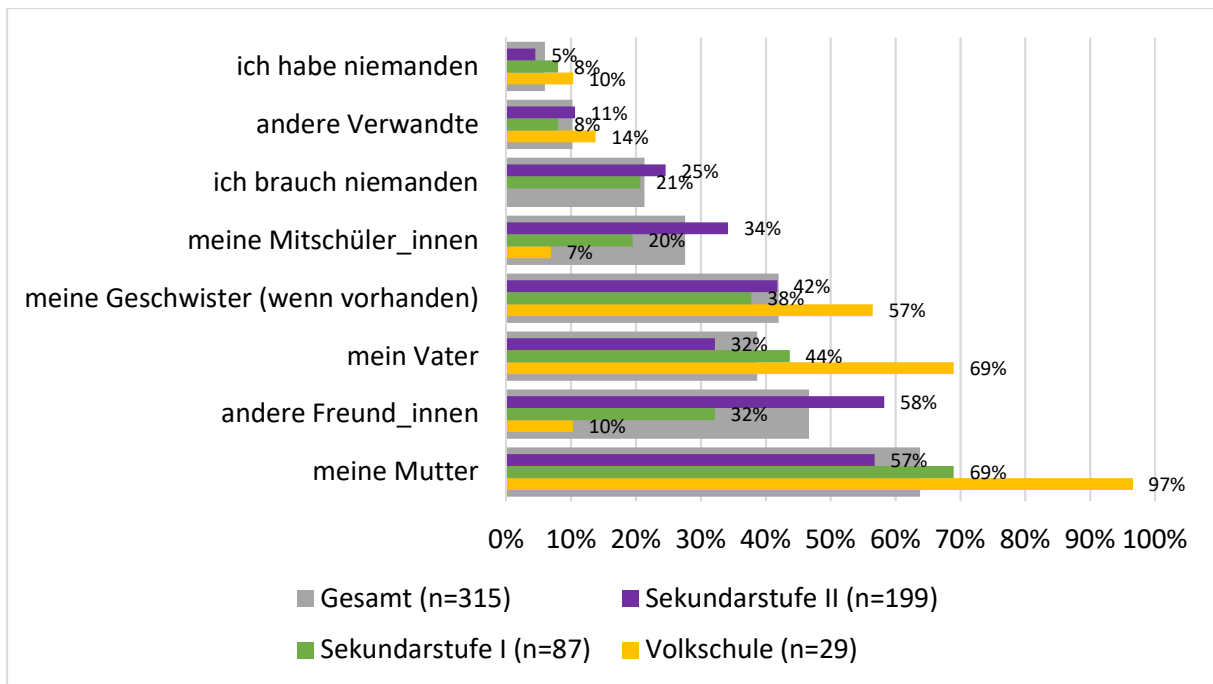


Abbildung 7. Emotionale Unterstützung

Je älter die Schüler_innen sind, umso wichtiger werden Freund_innen und Mitschüler_innen für die emotionale Unterstützung und umso geringer wird die Bedeutung der Eltern. Zugleich geben die Schüler_innen häufiger an, dass sie sich an niemanden wenden bzw. niemanden brauchen, der sie emotional unterstützt.

Unterschiede bei der emotionalen Unterstützung, die Eltern bieten können, zeigen sich hinsichtlich der Arbeitssituation der Eltern. Während Mütter in Familien, in denen ein Elternteil derzeit im Homeoffice arbeitet, von 71% der Schüler_innen als emotionale Unterstützerinnen genannt werden, gilt das nur für 61% der Schüler_innen, deren Eltern derzeit beide außer Haus arbeiten. Für diese sind andere Verwandte (12%) und insbesondere Geschwister (48%) bedeutsamer. Besonders gering ist die emotionale Unterstützung durch Mütter, die Hausfrauen sind (48%). Arbeitslose Väter (53%) und Väter, die derzeit im Homeoffice in Kurzarbeit arbeiten (46%), übernehmen überdurchschnittlich häufig die Tröstung der Schüler_innen. Väter werden in hoch qualifizierten Haushalten eher als Tröster adressiert (43%) als in einfach qualifizierten Haushalten (31%). Die Präsenz der Väter scheint damit einerseits eine Frage des sozial bedingten Bewusstseins über den Beitrag von Vätern im Rahmen der Kindererziehung, andererseits aber auch eine Frage der Zeitressourcen zu sein.

Zudem suchen Mädchen und junge Frauen in anderer Weise emotionale Unterstützung als Buben bzw. junge Männer. Während sich von den Mädchen nur rund 33% an ihre Väter wenden, wenn sie emotionale Unterstützung brauchen, tun das 50% der Buben. Für Mädchen ist dagegen die Unterstützung ihrer Freund_innen (51%) und Mitschüler_innen (33%) bedeutsamer. Freund_innen (35%) und Mitschüler_innen (15%) werden von Buben eher seltener als Ressource emotionaler Unterstützung genannt.